

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 11 (1845)
Heft: 6

Artikel: Ueber Erziehung : Bruchstück von dem sel. Hern Seminardirektor Nabholz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

welchen unglückseligen Menschen wir es zu thun haben, sollen wir auch hier, so weit nur immer möglich, die Wahrheit des Lebens unsere Schutzwehr sein lassen. Ewig wahr bleibt auch in dieser Beziehung der Ausspruch Luthers: „Ein Wörtlein kann ihn fällen!“ Selbst ein geringes Wort, das aber aus der Kraft der Wahrheit stammt, kann zum Innern auch solcher Menschen dringen, und alle Kraft und allen Muth zur bösen That ihnen danieder schlagen.

Also nur da, wo der Rechtsstand aufgehoben und dadurch zugleich die Verpflichtung zur Wahrheit aufgelöst ist, kann die Nothlüge ihre Stelle finden; jedoch auch hier in bestimmter Begrenzung und Einschränkung. Außerdem hat sie schlechthin keine Berechtigung, und entsteht, wie jede andere Sünde, nur daraus, daß unser Geist nicht lebensvoll in Gott ruht, daß die Sorge um äußere Güter uns gefangen hält. Wer darum den Spruch unsers Dichters tief im Herzen trägt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld,“ dem wird die Versuchung zur Nothlüge wohl fern bleiben. Ihm ist es Gewißheit: daß die Wahrheit des Lebens am Ende den Preis erringt.

Ueber Erziehung. Bruchstück von dem sel. Hrn. Seminar- director Nabholz. *)

Eine der erfreulichsten Erscheinungen bei der politischen Umgestaltung unsers Vaterlandes ist das in mehreren Kantonen sich äußernde Streben nach Verbesserung des Volksschulwesens. Es ist damit die Auerkenntniß ausgesprochen, daß das Volk

*) Dieses Bruchstück schrieb der sel. Hr. Director Nabholz als Einleitung zu einer Beurtheilung der Schrift: Umriss der Erziehungsaufgabe u. von Hans Georg Nägeli. Zürich, 1832. — Da derselbe nur Weniges von sich zum Druck befördert hat, so dürfte dieses Bruchstück seinen Freunden und Verehrern nicht unwillkommen sein, indem es wichtige Punkte seiner Grundansicht über Erziehung enthält. Str.

einer höhern Bildung bedürfe, und daß dieselbe nur durch die Schulen erreicht werden könne, d. h. durch Umbildung des gegenwärtigen Geschlechtes. Diese Umbildung kann aber auf doppelte Weise verstanden werden. Entweder meint man, daß das Volk bisher nicht hinlänglich gebildet worden sei, daß es an dem Schulunterrichte gar keinen Antheil genommen habe, oder wenigstens nicht in dem Grad und Umfang, als es hätte geschehen können und sollen; oder man glaubt, daß die Schulen selbst einer Umänderung, einer zweckmäßigeren Einrichtung bedürfen. Zu welcher Meinung man sich auch bekennen mag, so geht aus dem ganzen Streben klar hervor, daß das Volk in zwei einander entgegengesetzte Theile zerfällt: erstens in den Theil, welcher das Bedürfniß des andern kennt, und zu dessen Befriedigung die geeigneten Mittel und Wege angeben zu können glaubt; und zweitens in den, welchem durch diese höhere Bildung hilfreiche Hand geboten werden soll. Eben so ist es augenfällig, daß diejenigen, welche Andern helfen wollen, im Besitze von Kräften und Mitteln sich befinden müssen, die dem zu bildenden Theil mangeln, durch deren Gebrauch er sich aber auf die Stufe seiner Bildner erheben soll. Nennen wir diese die Erzieher, den zu bildenden Theil schlechthin Volk — im engen und gewöhnlichen Sinn des Wortes, so zeigt sich, wenn auch unbeachtet bleibt, wie Beide den nämlichen Quellen entsprungen sind, daß sie nur durch den wechselseitigen Bezug auf einander, als Gegensätze, Dasein und Bestand haben, und auch daher jeder Theil nur durch und für den andern ist. Durch dieses gegenseitige Verhältniß bilden Beide ein lebendiges, sich fortentwickelndes Ganzes, das wir mit dem Worte Volk, im weitesten Sinne genommen, zu bezeichnen gewohnt sind. Hieraus ergibt sich, daß die Wirksamkeit der Erzieher nicht nur durch die Bildungsfähigkeit, sondern durch das sich wirklich Kundgebende, d. i. das Bedürfniß des Volkes, bedingt ist. Wo der Mangel der Bildung nicht gefühlt wird, muß zuerst dieses Gefühl und die Sehnsucht nach Befriedigung desselben vorhanden sein; nur dann kann der

Erzieher das Volk durch seine Einwirkung zur Selbstentwicklung anregen.

Um das Wesen der Erziehung zu erfassen und den Begriff derselben festzusetzen, muß vor Allem ausgemittelt sein: 1) Sind dem Menschen Bedürfnisse angeboren? welches sind dieselben ursprünglich und worin bestehen sie? 2) Sind ihm die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse gegeben? in wem liegen sie? auf welche Weise werden sie wirksam und helfend?

Betrachten wir den Menschen in den ersten Momenten seines Daseins, so ruft sein ganzes Wesen laut nach Hilfe. Würde er nach der Geburt getrennt von der mütterlichen Pflege, so müßte er augenblicklich in dem Strome des neuen Lebens untergehen. Nicht nur bedarf er der Reinigung und der schützenden, erquickenden Hülle, sondern auch der stillenden und labenden Erfrischung. Beides dem Ebenbild des Wesens zu reichen, dessen treue Sorge ihr das Gleiche geleistet und sie bisher beglückt hat, und von dessen künftiger Liebe ihr in dem Neugeborenen ein lebendiges Unterpfand gegeben ist, fühlt sich die Mutter nicht nur in ihrem Innersten unwiderstehlich gedrungen, sondern diese Hilfeleistung macht von jetzt an ihr eigentlichstes und wahres Leben, ihre Seligkeit, aus. Daher theilt sie den Gegenstand dieser Seligkeit zuerst dem mit, der sie ihr geschaffen hat; und indem sie ihm den unter Schmerzen Gebornen übergibt, begrüßt sie ihn mit dem erhebenden Namen Vater. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in ihrem Leben; ihre Liebe und Sorgfalt ist nun dem Kinde zugewendet, in welchem sich Beide gegenseitig erkennen. Das Kind, das sein Dasein und seine Erhaltung ihnen verdankt, ist nun das Ziel all ihres Strebens, im Glück ihre Freude, in Gefahren ihr Muth. In ihm schwebt ihnen ihre innere Einheit sichtbar vor Augen. Daher entfaltet sich vermittelt dieses neuen Verhältnisses das innerste Wesen der Seele. Wie sie vor der Geburt des Kindes gegenseitig nur für einander waren, so leben sie nun Beide in ihrem Kinde und für dasselbe, wodurch ihr ursprüngliches Verhältniß erhöht und verklärt

wird. Dieses erneuert und vervielfältigt sich mit der wachsenden Zahl der Kinder.

Auf die höchste Stufe des wirklichen, natürlichen Daseins gelangt der Mensch, wenn ihn der Himmel mit Enkeln und Großenkeln beschenkt. Hier kehrt das Leben allmählig in ihn zurück, und indem er nun in und für sich ist, d. h. indem die Aeltern und Kinder in ihm und für ihn sind, entfaltet sich das Leben des Geistes, die Kenntniß der gegenseitigen Verhältnisse des Vaters zur Mutter und Beider zu den Kindern. Diese Erkenntniß wird erneuert und vermehrt durch die Vervielfältigung der von den nämlichen Aeltern abstammenden Familien.

Dem Werden entgegengesetzt ist das Vergehen, welches mit dem Tode eintritt. Durch den Tod wird das äußere, wirkliche oder reale Leben in ein inneres, nur in Gedanken vorhandenes, ideales, das vollkommene Gegenbild vom wirklichen, verwandelt. Alle Gestaltungen und Verhältnisse von diesem kommen nach einander auch in ihm zum Vorschein.

Nehmen die Aeltesten dieses an und in sich selbst erfahrene ideale Leben auch in andern, noch auf der Stufe des wirklichen Daseins Begriffenen wahr, so treibt sie diese Erkenntniß, die Einheit des wirklichen und des idealen Lebens auszubilden, und — indem sie das innere, nur in ihren Gedanken vorhandene Leben äußerlich machen, die Zukunft zu begründen. Im Verlaufe dieses Strebens bildet sich aus den Gliedern, in welchen das ursprüngliche, reale Leben vorherrschend ist, das Volk, aus den idealen die Kirche, und aus denen, welche die Einheit dieser beiden erkennen, und sie auch in der Ausbildung derselben, ohne ihren äußern Gegensatz aufzuheben, zu erhalten streben, der Staat.

Daß mit der Vermehrung der Menschen und der Vervielfältigung ihrer Verhältnisse sich die Bedürfnisse und die Mittel zur Befriedigung derselben aus ihrem innern Wesen, aus der ihnen angeborenen Natur, entwickeln, geht aus dem Gesagten klar hervor. Das Gleiche auch hinsichtlich der den Menschen umgebenden äußern Welt nachzuweisen, verbietet der Zweck dieser

Blätter. Hingegen finde ich mich durch die neuesten Erscheinungen im Gebiete der Erziehung durch den Staat und des öffentlichen Unterrichtes veranlaßt, über das Wesen der Bildung, insofern sie ein nothwendiges Ergebnis der menschlichen Gesellschaft ist, mich ausführlicher zu äußern.

Es ist nicht zu zweifeln, daß es nicht den meisten Regierungen Ernst mit der Volksbildung sein sollte; obgleich hie und da, wo man am lautesten gesprochen hat, die Mittel dazu so kärglich zugemessen worden sind, daß es, wenn auch nicht gerade ein grobes Gewissen, doch sicher keinen tiefgehenden Verstand verräth, wenn ein Mann, der an die Spitze einer neuen Bildung gestellt ist, damit den Anfang macht, nicht nur diese Verkümmern, sondern auch die Beschneidung und Beschränkung des Unterrichtes selbst öffentlich rechtfertigen zu wollen. Soll dem Volke durch die Erziehung in Wahrheit geholfen werden, so müssen seine Bildner sich auf einer bedeutend höhern Stufe des Daseins befinden. Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube. Zu den Bildnern des Volkes gehören aber nicht nur die Schullehrer, sondern Alle, welche das öffentliche Leben zu leiten haben. Daher ist wesentlich, daß diese Alle von einem und demselben Geiste durchdrungen sind; sonst würde der Eine niederreißen, was der Andere aufbaut. Dazu bedarf es aber vorzüglich, daß diejenigen, denen des Volkes Wohl und Weh anvertraut ist, endlich die Augen öffnen, um zu erkennen, nicht nur was bildet, sondern auf welche Art und Weise die wahre und lebendige Bildung allein zu Stand gebracht werden kann.

Bei der Betrachtung der Urverhältnisse des Menschen haben wir gefunden, daß die Bildung in der Befriedigung der Bedürfnisse bestehe, und daß, wie durch diese Befriedigung der zu Bildende auf die Stufe des Daseins, auf welcher sich der Helfende befindet, ebenso dieser gleichzeitig auf eine neue und höhere gehoben wird; so daß auch hierin die Worte unsers Meisters sich bestätigen: „Geben ist seliger, denn Nehmen.“ Zugleich

sagen wir, daß Beides, die Bedürfnisse und das Helfende, aus des Menschen innerstem Wesen hervorgehe; daß sie also nicht fein, sondern dessen Werk sind, der ihn gemacht hat. Deß ungeachtet behaupten noch heute, wie in den Tagen des Erlösers, die Pharisäer und Schriftgelehrten, dem Menschen werde durch des Gesetzes Werke geholfen. Wie nämlich in religiös-sittlicher Hinsicht die Werke, welche nicht aus einer lebendigen Gesinnung hervorgehen und durch reine Absicht mit dieser in Uebereinstimmung gebracht und erhalten werden, todt sind; so haben auch alle Worte und die Bildung, welche mit denselben den Anfang macht, wenn dadurch nicht mit Bewußtsein eine klare Anschauung ausgedrückt wird, nur den Schein des Lebens. Durch eine solche Bildungsweise entsteht jene leere, hohle, und darum Alles überschreiende Maulwissenschaft, welche den Menschen wohl aufblähen und ihm den Schein von Consistenz geben kann, aber, innerlich knochen- und marklos, alles wahren Fundamentes entbehrt. So hart dieses auch klingen mag, so wahr ist es, und so noth thut es, daß es endlich einmal anerkannt werde. Ist ja vor nicht langer Zeit in einem benachbarten Staate von einem hochgefeierten Lehrer ein Schulplan durchgesetzt worden, der an gelehrten Schulen das Studium der Naturwissenschaft ausschließt, und behauptet, die Muttersprache, Geographie und Geschichte können zugleich mit den classischen Sprachen so nebenher erlernt werden; es bedürfe für diese Fächer der Lehrstunden so wenige als möglich. Entweder muß dieser Herr mit seinem Anhange die, andern Menschenfindern bisanhin verborgene, Kunst besitzen, aus dem Unbekannten das Bekannte zu finden, oder er und seine Herren Amtsbrüder müssen alle Universalgenie's sein. Auf eine eben so auffallende Weise verkennet ein Freund der philologischen Schule in einem der neuesten Literaturblätter der „Neuen Zürcherzeitung“ die Natur des menschlichen Geistes. Er stellt nämlich die Behauptung auf, in den Gelehrtenschulen müsse neben dem Sprachstudium Mathematik gelehrt werden, um das in der Elementarschule angeregte Productionsvermögen fortzuentwickeln. Das

wesentliche und eigenthümliche Geschäft dieser Schule bestehe aber darin, die Ergebnisse des verflossenen Zeitalters dem Receptionsvermögen der Jugend zu überliefern, damit sie, mit hinlänglichem Material versehen, in den verschiedenen Lebenskreisen producirend auftreten könne. Nach der Lehre dieses Herrn hat der Mensch also ein doppeltes, ein Productions- und Receptionsvermögen. Das erste soll in der Elementarschule, in der wissenschaftlichen und zuletzt im Leben ausgebildet werden; das zweite aber nur in der wissenschaftlichen Schule, und zwar neben dem ersten als Hauptsache. Beachtet man auch nicht, daß der Mensch ein Ganzes ist, und daß daher in den verschiedenen Vermögen sich stets die nämliche Kraft, nur in andern Richtungen, äußern kann; so ist doch sehr auffallend, daß die Produktionskraft früher entwickelt werde, als die receptive, und doch auch wieder später und auf diese gegründet, zumal die Receptivität ein höheres, nur den Gelehrten eigenthümliches Vermögen sein soll. Freilich sagt der dreizüngige gelehrte Herr Recensent nirgends, was er unter seinen Grundvermögen versteht. So viel nur geht aus seinen Worten hervor, daß seine zweite Produktionskraft das eingesammelte Material verarbeite; aber wie das zu machen sei, was daraus entstehe, vor Allem aber, was die erste Produktionskraft, die noch mit keinem Stoffe versehen worden ist, fabricire, das ist ein Arcanum, welches die philologische Zunft, wie es scheint, zur Zeit noch nicht Lust hat, zum Gemeingut zu machen. Doch am geheimnißvollsten thun diese Herren mit dem ihnen eigenthümlichen Organ, mit der Reception; wahrscheinlich aber nur aus Furcht vor den radicalen Weltverbesserern, welche in ihrem Streben, Alles gleich zu machen, jeden Unterschied zwischen den Vornehmen und Gemeinen aufheben würden.

Doch es ziemt sich nicht, über die wichtigste Sache anders als ernst zu reden; auch verstehe ich unter der philologischen Zunft nur die schlechte Philologie, welche so handelt, wie sie hier mit ihren eigenen Thaten und Worten bezeichnet ist. Die wahre Philologie erhält und vervollkommnet das Dasein eines Volkes. Sie ist die Wurzel,

welche das Leben des Samens in den Stamm führt, daß er Blüthe und Frucht bringe. Hebet ihr die Verbindung zwischen der Gegenwart und Vergangenheit auf, so tödtet ihr euch selbst.

Wer Andere erziehen will, muß von dem Geiste beseelt sein, welchen das Christenthum den heiligen nennt. Diesen Geist in Andern ins Leben zu rufen und dessen Entfaltung mit voller Kenntniß und reiner Absicht zu besorgen, ist die Aufgabe der Menschenbildung. Die Belebung und Entwicklung des Lebenskeimes in seinen verschiedenen Richtungen hat ihren positiven Anfang im Erzieher. Ohne seine Einwirkung würde der Lebenskeim todt bleiben. Soll er zur Entfaltung kommen, so muß das Volk in dem nämlichen Moment, in welchem der Erzieher auf dasselbe einwirkt, auf ihn zurückwirken. Die Receptivität besteht nicht in einem nur leidenden Aufnehmen von Stoffen, sondern in einer Umwandlung derselben in die Natur des zu Bildenden. Dieser ist eben so sehr thätig, als der Erzieher. Der Unterschied zwischen Beiden ist der: der Erzieher handelt anfangend und der zu Bildende angeregt. (Der erste Anfang ist aber in dem, der die Bewegung und das Leben selbst ist, in Gott; nur er wirkt in Allen, in welchen das Leben sich offenbart.) Allein — wie schon bemerkt, bestimmt auch der zu Bildende durch seine Gegenwirkung den Erzieher, indem er ihn zur Fortentwicklung, und zwar zu einer neuen, der frühern entgegengesetzten, anregt. Auf diesem Gesetze beruht die Fortentwicklungsfähigkeit des Menschengeschlechtes.

Fassen wir das gegenseitige Verhalten von Beiden gesondert ins Auge, so zeigt sich, daß das anfängliche Thun des zu Bildenden in der Entfaltung der Receptionskraft bestehe, und daß auch diese ihrem Wesen nach productiv sei, aber leidend, angeregt. Anregend und erzeugend wird der Mensch erst, wenn er, selbst entfaltet und gebildet, sich in Andern wieder erzeugt. Allein wenn er auch positiv productiv wird, so hört die Receptivität nicht auf, wirksam zu sein, sondern sie entwickelt sich nun untergeordnet außer der ursprünglichen noch in einer andern

Richtung. In dem nämlichen Moment, in welchem dieses geschieht, entsteht eine zweite, höhere Receptivität, die, wie wir vorher gesehen, die Rückwirkungen aufnimmt und sich assimilirt. Hat der Mensch durch dieses zweite Moment eine höhere Gestalt seines Daseins gewonnen, so beginnt er aufs Neue wieder productiv zu wirken, und damit entfaltet sich die dritte Stufe der Receptivität. Ist auch diese ausgebildet, so erreicht auch die Productivität ihren Höhepunkt. Um aber allen Mißverständnissen auszuweichen, ist wohl ins Auge zu fassen, daß die Aeußerungen der Receptivität, z. B. im geistigen Gebiete die Darstellung, ihrem Ursprunge und ihrer Wirkung nach, von der eigentlichen positiven Productivität ganz und gar verschieden sind, und daß die verschiedenen Stufen beider Vermögen nicht isolirt begriffen werden können, weil sie ein Ergebnis der Entwicklung der ursprünglichen Gesellschaft sind. So erhält die Productionskraft nur für und durch das Receptionsvermögen Dasein und Wirksamkeit. Kein Theil ist und besteht ohne den andern; beide sind im Menschen nur, insoferne er als Geschlecht sich selbst gegenübersteht. Um Mann und Weib bewegt sich das ganze menschliche Leben mit allen seinen Gestalten; sie sind die Pole des Menschengeschlechtes. Und wie durch das Wechselverhältnis zwischen ihren Erzeugern, der Sonne und der Erde, Morgen, Mittag, Abend und Nacht entstehen; so keimt aus dem Wechselverhältnis der Geschlechter des Lebens Morgen — die Kindheit, desselben Mittag — die Aeltern, der Abend — die Großältern, und die Nacht — der Tod hervor. Dies ist der in sich zurückkehrende Kreislauf des ursprünglichen natürlichen Lebens, sowohl der Erde als ihrer Kinder. Wie der Tag immer wieder aus der Nacht aufthaut, so das Leben aus dem Tode. Neben dem natürlichen Kreislauf des Lebens hat sich aber noch ein anderer, welcher den ersten sich unterworfen hat, ausgebildet. Durch diesen erst erreicht der Mensch die Stufe der wahren Selbständigkeit, wo er productiv das Innere seiner Natur offenbart. Wie die Erde durch die Inclination ihrer Achse den natürlichen Lauf einem andern unter-

ordnet, wodurch die Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter, entstehen; so erzeugt der Mensch im Gegensatz des unsprünglichen natürlichen Ganges seines Lebens durch die Entwicklung des Verhältnisses des Alters zur Jugend von der einen Seite die Herrschaft der Erfahrung und Vernunft, von der andern aber derselben Gegentheil. Indem nämlich die Leidenschaft sich des Steuerruders bemächtigt, unterwirft sie sich die andern mit roher Gewalt als Sklaven und beherrscht sie nach Willkür. Dadurch entsteht ein Kampf zwischen dem Gesetze des Rechtes und der sittlichen Güte oder der Freiheit und der rohen Gewalt, über welche nach der Verheißung des Christenthums jene am Ende den Sieg erringen und durch Selbstbeherrschung hienieden ein Reich Gottes gründen soll.

Dieses ist im Allgemeinen die pragmatische Geschichte der Entwicklung unseres Geschlechtes mit den realen Factoren und ihren wesentlichen gegenseitigen Verhältnissen. Fassen wir die Hauptpunkte derselben gesondert auf, so ergibt sich:

- 1) Die Erziehung ist ihrem Ursprunge und Wesen nach schöpferisch; denn ihr Anfang ist der den Erzieher und das Volk durchdringende und verbindende Uranfang, das Leben, Gott.
- 2) Die schöpferische Kraft dieses Principis offenbart sich auf zweifache Weise: fortschaffend und entwickelnd im Erzieher durch's Volk, wiedererzeugend und bildend im Volke durch den Erzieher. Erzieher und Volk sind Organe des Lebensprincipes.
- 3) Bei jedem das wahre Leben fortpflanzenden und fortziehenden Entwicklungsact wirkt dieses Princip; beim Gegentheil, d. h. wenn ein Gebilde als Anfang handelt und sich fortpflanzt, entsteht Schein und Mißbildung, Wahn, Sünde, Häßlichkeit, Krankheit, Tod als Zernichtung.
- 4) Erziehungs- und Schulpläne können nur von Erziehern entworfen und ausgeführt werden. Sie sind die gebornen

Schulbehörden. Sind sie vom Lebensprincip durchdrungen, d. h. sind sie mit Bewußtsein und Willen handelnde Organe desselben, so daß sie sich dem Volke hingeben, damit nicht sie, sondern das Volk, das Göttliche im Menschen lebe: so werden sie vom Volke aufgenommen werden; es wird ihnen voll Liebe und Vertrauen gehorsam sein und durch seine Rückwirkung auch sie beleben.

- 5) Der lebendige und belebende Unterricht geht nur aus der Liebe hervor; denn er soll jeden Menschen zur Erkenntniß des Lebens und dessen Quelle führen, damit er selbständig handle. Selbständig handelt der Mensch aber nur, wenn er, von äußern Bestimmungen unabhängig, das Leben aus sich selbst entwickelt, und diese Entwicklung auch in Andern erzeugt und fortwirken macht. Dieses ist aber nur durch die Einsicht möglich, daß sowohl das ganze Geschlecht als jeder Einzelne nur als Organ des Lebensprincipes Dasein und Bestand hat. Nur der hievon Durchdrungene wird des Principes Willen mit Bewußtsein erfüllen. Und nur durch dieses Bewußtsein wird der Mensch innerlich und wahrhaft frei, so daß er bei aller Verschiedenheit seiner Individualität mit den Theilen des Ganzen sich in Eintracht setzt.

Die Erziehung ist eine fortgesetzte Schöpfung. Nur Gott erzieht. Der Unterricht ist mittelbare Erziehung, eine zweite neue Schöpfung aus Etwas. Der Mensch kann nur durch Unterricht erziehen und bilden. Der Unterricht kann auch verziehen. Dies thut er, wenn er statt der Erkenntniß des Anfangs des Lebens die der Erscheinung derselben erzeugt; diese aber wird erzeugt, wenn der Blick des Menschen, statt auf den in ihm lebenden Geist, auf die Aeußerungen desselben, auf die Worte und Systeme (schlechter Humanismus) u. s. w.; statt auf das jeden Einzelnen und die äußere Welt durchdringende und verbindende Lebensprincip, auf sich oder auf die ihn umgebenden Gegenstände (schlechter Realismus) gerichtet wird, als wären

diese des Lebens Anfang und Quelle. Der Unterricht ist Gottesdienst und zwar der einzige, er führt den Menschen in den Himmel, kann ihn aber auch in die Hölle stürzen, wenn er den Menschen vergöttert. Dieses geschieht, wenn der Unterricht vom Subjectiven, als solchem, und wäre es auch das Allgemeine, die menschliche Natur selbst, insoferne sie bildungsfähig und bedürftig ist, (schlechter Rationalismus) ausgeht. Bildend an und in dem Menschen ist nur das Positive, das Göttliche in ihm, das überhaupt weder je gebildet worden ist, noch irgend einer Bildung bedarf, oder auch nur fähig wäre. Dieses Göttliche im Menschen ist der Sohn Gottes, und die einzige wahre und ewige Bildungsweise ist das Christenthum; auch hinsichtlich des Unterrichtes ist Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben; denn er ist das Fleisch gewordene Wort, wie der Unterricht die fortwährende Verwandlung des Wortes in das Fleisch, in die Gesinnung und That des Menschen. Es versteht sich von selbst, daß dieses Wort ein lebendiges sein muß. Der Mensch, welcher Andere beleben will, muß in der That und Wahrheit von dem erfüllt und durchdrungen sein, womit er Andere erhöhen soll. Das Christenthum hat aus dem religiös-sittlichen Leben die Werk- und Scheinheiligkeit verbannt; so verbannte Pestalozzi aus dem Unterrichte die Wort- und Scheinweisheit. Die Menschenbildung ist das Christenthum des Unterrichtes. Was Pestalozzi lehrte, war er selbst, und er ruhte nicht, bis Andere es auch waren. Seine Elementarbücher sind nur durch seine Hauptschrift: Lienhard und Gertrud, verständlich, und diese wieder nur durch sein Leben. Er sah des Volkes Verderben und Elend. Da fühlte er sich unwiderstehlich gedrungen, sich demselben hinzugeben, um ihm zu helfen. Allein dieses war seiner Person unmöglich, daher schrieb er Lienhard und Gertrud, worin er zwar stark, aber der Wahrheit getreu die Versunkenheit des Volkes in physisch-ökonomischer, in religiös-sittlicher und wissenschaftlich-politisch-pädagogischer Hinsicht auf eine erschütternde Weise schilderte und klar zeigte, wie und mit welchen Mitteln derselben

abgeholfen werden könne, in der Meinung, diese seine Schrift werde die Edeln anregen, dem Volke hilfreiche Hand zu bieten. Allein er täuschte sich. Die mit der raffinirtesten Empfindsamkeit sich dem Genuße hingebende Menge las das Buch, und rühmte es — und ließ es beim Alten bewenden. Kein Fürst, kein Reicher, kein Mächtiger fühlte und dachte wie Pestalozzi, keiner empfand die Noth des Volkes, wie er; auch nicht Einer wollte helfen. Da glaubte der Edle, sein Buch sei nur nicht hinlänglich verstanden, sonst müßte es wirken, und schrieb Christoph und Else, um den Inhalt von Lienhard und Gertrud aus der Sphäre der Empfindung in die des Verstandes und Willens zu versetzen. Allein die Leute wollten unterhalten sein, nicht denken, nicht handeln, am allerwenigsten mit Anstrengung, mit Einschränkung, mit Aufopferung handeln. Christoph und Else wurden nicht gelesen. Dies schmerzte den Freund des Volkes. Aber die Liebe besiegte am Ende alle Hindernisse. Als Pestalozzi überzeugt war, daß Wort und Schrift nicht helfen, so faßte er den Riesenentschluß, nun selbst Hand ans Werk zu legen; und — da ihn Niemand verstehen, auch seine innigsten Freunde ihm nicht beistehen wollten, und der Kampf in ihm sich fast bis zur Verzweiflung steigerte, steh, da fühlte er auf einmal alle Fülle des Lebens und der Kraft in sich, daß er das große Werk der Menschenbildung allein und sich selbst überlassen beginnt und voll Begeisterung ausruft: Ich will Schulmeister werden. Es kann nur geholfen werden, wenn man bei der Wurzel anfängt. Nur in den Kindern kann die Menschheit erneuert werden. Von da an entstanden nach einander die Schulen in Neuhof, in Stanz, in Burgdorf, in Münchenbuchsee, in Ifferten, und der Herr hat sein Werk gesegnet; nicht umsonst hat er sein Vermögen, die Aussicht auf eine glänzende Laufbahn in seiner Vaterstadt, das irdische Glück seiner Familie dem Volke, den Armen im Volke zum Opfer gebracht; nicht umsonst ist er hinabgestiegen in die Hütte des Jammers und des Elendes und hat sich wie eine Mutter der verlassenen Waisen angenommen, hat sie, die

verwahrlosten Unglücklichen, gereinigt, gekleidet, gespeist und getränkt, hat mit ihnen gebetet, unter und mit ihnen gewacht und geschlafen, sie arbeiten gelehrt und unterrichtet. Der Herr hat ihm seine Liebe vergolten. Pestalozzi hat ihn gefunden, den Erlöser, den er von Jugend auf suchte; er hat es gesehen, das Heil der Welt. Wie die Sonne die Wolken- und Nebelmasse durchdringt und Licht und Leben verbreitet, so hat Pestalozzi's Geist die Wolken- und Nebelmasse der Wortwelt durchdrungen und wieder die lebendige Quelle des Lebens geschaut, welche Jahrhunderte hindurch verdunkelt war. Durch sein Leben in und mit den Kindern hat sich ihm die Menschennatur in ihrem innersten Wesen geoffenbaret. Er hat ihn gesehen, den Anfang des Lebens des Geistes, den Anfang des Bewußtseins und Willens. Vor seinen Augen ist der Geist aus dem Keim hervorgebrochen. Wie die Propheten die Offenbarungen Gottes in den heiligen Schriften, so hat Pestalozzi die Entwicklung der Kindernatur in seinen Elementarbüchern der Welt vor Augen gelegt. Er hat gezeigt, wie die Mutter in ihrem Kinde das Wort erzeugt, das lebendige, von Wahrheit erfüllte Wort. Er hat dieses Wort selbst erzeugt, indem er sich den Kindern wie eine Mutter hingab. Er hat es praktisch gewiesen, wie und womit das Kind angeregt und belebt werden muß, wenn sich die menschliche und nicht die thierische Natur in ihm entfalten soll. Er hat die Gesetze und Stufen dieser Entfaltung angegeben.

Die Welt hat Pestalozzi's Leben und Wirken gesehen; aber sie hat es nicht begriffen. Selbst seine Freunde haben über seinem Thun den Kopf geschüttelt; mit mitleidsvollen Blicken haben sie einander angesehen, und bedauert, daß ihr Jugendgefährte sich so sehr vergesse, und sich mit so gemeinen, ja selbst mit Bettel- und Gaunerkindern umgebe, um — wie sie wähten — durch sie reich zu werden und zu Ehren zu kommen. Und als er ihnen mit Begeisterung, als hätte er in seinem Hause einen lang verborgenen Schatz entdeckt, erzählte, wie dieses und jenes Kind verwahrlost gewesen, und nun die Arbeit liebgewonnen;

wie ein anderes Anfangs die übrigen voll Neid angesehen, gestern aber sein Abendbrot mit ihnen getheilt hätte; wie alle voll Freude lernen; mit welcher Leichtigkeit sie die Zahl- und Formverhältnisse erfaßten, und welche erstaunliche Kräfte sie dabei entfalteten; mit welchem segensreichem Erfolg ein naturgemäßer Unterricht gekrönt werde: so konnten sie sich eines mitleidigen Lächelns nicht enthalten; denn sie wußten nur gar zu wohl, daß Pestalozzi tagtäglich in ökonomischer Hinsicht zurückkomme; daß, während er mit seinen Bettelungen rechne, seine Nachbarn und Gläubiger einen Theil seines Vermögens um den andern ab- und an sich ziehen; daß er bald den Wanderstab werde ergreifen müssen, wo ihm dann freilich die Bettelschaar, wenn er ja fähig sei, klug zu werden, noch dazu dienen könne, daß er ihre seltsamen Rechenkünste, wie ein Inhaber einer Menagerie, der schaulustigen Menge um's Geld sehen lassen könne. So wurden Pestalozzi, als das Schwert des Spottes und Hohnes seine Seele durchdrang, die Gesinnungen und Gedanken Vieler, die sich seine und der Menschheit Freunde nannten, offenbar, und er lernte das Verderben unsers Geschlechtes auch von dieser Seite kennen. Nun war er aber auch fest überzeugt, daß von den Vornehmen dem Volke jetzt so wenig geholfen werde, als ihm ehemals von den Pharisäern und Sadducäern geholfen worden ist.

Pestalozzi's Streben ging dahin, die körperlich-mechanischen Arbeiten und Beschäftigungen so einzurichten, daß sie dem Volke nicht nur zur leichtern Erhaltung und Bervollkommnung des irdischen Daseins, sondern zugleich auch zur Entwicklung seiner religiös-sittlichen und geistigen Anlagen dienen sollten. Dieses zu Stande zu bringen, zumal bei in jeder Hinsicht verwahrlosten Kindern, mußte er nicht nur sein eignes Vermögen einsetzen, sondern sich von einigen Handelsleuten einen Vorschuß borgen. Als diese aber sahen, daß der Ertrag des Pestalozzischen Unternehmens nicht einmal hinreiche, die Unkosten der Anstalt zu bestreiten; daß sie sich also nie Hoffnung machen

dürfen, je einige Zinsen von ihren Vorschüssen zu erlangen: so erklärten sie, ihr Freund sei zwar ein gutmeinender Schwärmer, aber ein schlecht calculirender Oekonom. Dieses war der Menge um so einleuchtender, je unverholener Pestalozzi erklärte, daß er das Volk und dessen Kinder nicht als Werkzeuge, sich zu bereichern, gebrauchen wolle, und daß er sich nie dazu verstehen könne, nur so viel von dem etwaigen Gewinnste seiner Anstalt für die Arbeiter zu verwenden, daß sie in einem für ihn brauchbaren und ihm immer mehr Nutzen bringenden Zustande erhalten bleibe; sondern sein Streben gehe umgekehrt dahin, die ganze Anstalt zum Nutzen und Vortheil des Volkes einzurichten; dieses sei ihm die Hauptsache. Dabei könne er für sich selbst nur insofern bedacht sein, daß er sich im Stand erhalte, diesen Nutzen in jeder Beziehung, nur nicht zur Befriedigung künstlich erzeugter raffinirter Genüsse, immer mehr zu fördern. Seinen Zweck hätte er erst dann erreicht, wenn es ihm gelungen sein werde, die Beschäftigungen und Arbeiten so einzurichten, daß mit ihnen und durch sie das Gemüth des Volkes veredelt und dessen Geist so entwickelt werde, daß es die Quelle der Hilfe in sich selbst finde, in dem ihm inwohnenden Geiste.

Dieses deuteten einige speculirende, sich Oekonomen nennende, Financiers, die sich auch als Gelehrte geltend machen wollten, so: Pestalozzi mache die Leute mit der Lage, in welche sie Gott gesetzt habe, unzufrieden, und um aus Haß gegen die Reichen ächt jakobinisch den Unterschied der Stände aufzuheben, behaupte er: es müssen die Kinder der Armen und Reichen, der Vornehmen und Geringen, der Herren und Diener gleich erzogen werden. Wie Rousseau, wolle er die Menschen aus ihren wirklichen Lebensverhältnissen herausreißen und sie in einen sogenannten Naturzustand versetzen, u. s. w. Allein Pestalozzi strebte nach dem vollkommenen Gegentheil von dem Allem. Wohl lehrte er, daß es im Gegensatz der Standes- und Berufsbildung eine allgemeine gebe, welche sowohl auf die gemeinsame Natur der Menschen, als auf die der sie umgebenden Dinge gegründet

werden müsse. Er zeigte praktisch und theoretisch in seinen Erziehungsanstalten und Schriften, daß alle Menschen einander darin gleich seien, daß jeder von Natur aus ein Glied von einer bestimmten Familie ist; daß er als solches im ursprünglichsten Verhältniß zu seiner Mutter stehe; daß diese ihm Hülle und Fülle ist, indem sie, ihn in ihren Armen haltend, an ihrer Brust ernährt, ihn reinigt und gegen jeden zu starken Eindruck schützt, und damit er nicht nur wohlgenährt und gesund, sondern auch freudig heranwachse und täglich mehr erstärke, ihm mit verdoppelter Liebe nicht nur jedes Leiden lindert, sondern immer neue Freuden bereitet, und so mit Treue unermüdet für den Leib und die Seele ihres Lieblings sorgend, in ihm durch Belebung und Entwicklung der Empfindung, der Vorstellung und des Verstandes, des Gefühls, des Willens und des Gemüthes, des Glaubens, des Wissens und der Vernunft, den Geist pflege, daß er, in Gehorsam sich entfaltend, sich selbst erkennen und leiten und regieren lerne. In diesem Thun der Mutter sah Pestalozzi das Wesen der Erziehung und die Elemente der Bildung und des Unterrichtes. Hier lag es klar vor seinen Augen, daß, wie das Blut und die übrigen Säfte, am wenigsten aber Fleisch und Bein, dem Leibe nicht schon gebildet eingefloßt und eingeführt, sondern aus der Speise und dem Tranke, durch die verschiedenen Organe zubereitet und assimilirt, von ihm gestaltet werden; und wie Glauben, Vertrauen, Gehorsam, Hoffnung und Liebe aus der Seele des Menschen hervorkeimen, auch Kenntniß und Sprache, Wissenschaft und Kunst dem Menschen nicht fix und fertig werde inoculirt, noch eingepropft, noch durch Copulation von Außen beigebracht werden können. Wie unter abwechselnden Einflüssen von Licht und Finsterniß, von Trockenheit und Nässe dem Innern der Pflanze die Blüte entsteigt, so entfaltete sich vor Pestalozzi's Blick durch die Einwirkung der Mutter aus dem Kinde des Geistes Blüte, Erkenntniß und Sprache, als ein lebendiges, organisches Product. Von folgenden Wahrheiten war er nun durch und durch

überzeugt: 1) daß die Erkenntniß und die Sprache sich so wenig, als das leibliche oder das Seelenleben, durch Ueberlieferung forterbe; daß es, wie diese, in jedem Einzelnen nur durch Wiedererzeugung entwickelt und fortgepflanzt werde; 2) daß, weil der Geist nur durch den Geist belebt und entfaltet werden könne, auch der Ärmste und Gemeinste alle Stoffe und Mittel zur Bildung seiner Kinder in sich trage; 3) daß Jeder sein Dasein einzig und allein nur dadurch vervollkommen und erweitern könne, wenn und inwieweit er die Entwicklung und Bildung Anderer in Wahrheit befördert: — daß also auch die Stoffe und Mittel zur Selbstveredlung in jeder Beziehung Alle in sich tragen.

Durch die lebendige Erkenntniß dieser Wahrheiten wurde Pestalozzi der Schöpfer der Menschenbildung. Im Streben, den Armen zu helfen, fand er die Mittel, die Menschheit zu heben. Indem er zeigte, wie der Arme, der nicht so viel Eigenthum hat, daß er sein Haupt darauf legen kann, seine Kinder bilden könne; so zeigte er auch, wie der Mensch überhaupt, weß Standes und Berufes er auch sei, entwickelt wird. Wie das Kind des Bettlers, so lernt auch das des Fürsten, wenn es ja eine Mutter hat, zuerst diese und durch sie die es umgebende Welt der Gegenstände kennen und benennen. Das Kind des Reichsten kann an seinen Umgebungen nichts Anderes wahrnehmen, als das des Ärmsten. Ebenso ist die Empfänglichkeit für die Einwirkungen derselben bei Beiden an die Entfaltung der Sinne gebunden. Kein Auge kann etwas Anderes sehen, als Licht und Finsterniß, Farbe u. s. w., und kein Ohr etwas Anderes hören, als die Laute; und an diesen unterscheiden alle das Gleiche, die Gestalt oder die Arten derselben, und ihre Länge und Kürze, ihre Höhe und Tiefe u. s. w. Keine Mutter kann den Geist ihres Kindes anders entfalten, als vermitteltst der Mienen, Gebärden und Laute; und in allen Kindern verwandeln sich die Eindrücke in Anschauungen und Vorstellungen, in Begriffe, Urtheile und Schlüsse, in Gefühle, in den Willen u. s. w.

Diese Bildungen des Geistes können nur durch Geberden und Laute, Schrift und Bilder dargestellt und Andern mitgetheilt werden. Geberden und Laute stammen unmittelbar vom Menschen her, und Schrift und Bild kann Jeder, auch der Ärmste, der sich nicht einmal eine Schiefertafel anzuschaffen vermag, in den Sand graben und das Eingegrabene lesen. Das Darstellen des Gedachten und das Verstehen des Dargestellten ist das Bildende; nicht aber das Material, welches dazu gebraucht wird. Sind die Mutter, der Vater und der Lehrer des Armen — im edelsten Sinne dieses Wortes — Menschen, so hat der Reiche vor dem Armen hinsichtlich der Bildung Nichts voraus. Im Gegentheil, je mehr dem Menschen äußere Hilfsmittel zur Bildung, z. B. Bücher, Bilder und Modelle u. s. w., im Anfang nämlich, dargeboten werden, desto mehr wird es ihm erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, die Wahrheit zu erkennen.

Hievon möchten sich wohl Viele, zumal in Betreff des Rechnens, der Formen- und Größenlehre, des Gesanges und vielleicht auch zum Theil der Muttersprache, überzeugen lassen, da diese Fächer mehr oder weniger Producte des Menschen sind; aber nicht so, wenn von den Fächern die Rede ist, welche nach dem allgemeinen Dafürhalten nur historisch, als äußere Gegenstände, aufgefaßt und dem Gedächtniß überliefert werden müssen, z. B. Naturwissenschaft, Geographie u. s. w. Allerdings ist ein großer Unterschied zwischen diesen concreten, mit den Sinnen wahrnehmbaren, und jenen abstracten, nur in der Vorstellung selbst und für sich bestehenden Gegenständen, zumal wenn sie subjectiver Natur, d. h. von uns ausgegangene Verhältnisse, sind. Allein darin stimmen sie doch alle zusammen, daß sie nur durch ihr positives Wesen, durch welches sie von uns getrennt, uns gegenüber für sich bestehen, auf uns einwirken können, und daß wir Alle für diese Einwirkungen dieselbe Empfänglichkeit haben, so daß in Allen, sobald diese angeregt ist, die gleiche Erkenntniß der einwirkenden Gegenstände daraus hervorgeht. Ebenso wird diese Erkenntniß, wie schon bemerkt, von uns

Allen auf die gleiche Weise ausgedrückt und Andern mitgetheilt, wodurch das große geistige Band entsteht, welches auf eine innere, unsichtbare Weise die Vergangenheit durch die Gegenwart mit der Zukunft vermittelt.

Auf diese Beobachtungen und Ueberzeugungen gründete Pestalozzi seine Erziehungs- und Unterrichtsweise. Durch dieselbe werden Wissenschaft und Kunst nicht als für sich bestehende Gegenstände mit dem Gedächtniß und Verstande aufgefaßt, sondern durch unmittelbare Einwirkung des Erziehers aus den subjectiven Elementen so wiedererzeugt, wie sie ursprünglich aus denselben entstanden sind; nur mit dem Unterschiede, daß dies jetzt mit Absicht und mit Bewußtsein, d. i. mit voller Kenntniß der Art und Weise, wie sie hervorgebracht werden, geschieht. Hiedurch ist die Erziehung zur wissenschaftlichen Kunst, und zwar zur höchsten, erhoben. Was der Humanismus, der Philanthropismus und der Rationalismus Wahres in sich tragen, das vereinigt und vollendet die Menschenbildung mit Vermeidung jeder einseitigen Richtung, indem sie durch harmonische Entfaltung aller Anlagen und Kräfte den Menschen zur Selbständigkeit führt. Daher ist Pestalozzi's Methode:

- 1) Hinsichtlich des Erziehers wesenhaft und Leben erzeugend; denn der Erzieher wiedererzeugt in dem Zögling mit Bewußtsein und darum als freies Organ Gottes das, was Gott in ihm begonnen hat.
- 2) Hinsichtlich des Zöglings ist sie elementar und naturgemäß; sie entfaltet das Leben aus seinem Innern, in allen Beziehungen harmonisch und lückenlos.
- 3) In ihrem Umfange ist sie allgemein. Da alle Menschen eine und dieselbe Natur und dieselbe Endbestimmung haben, so taugt sie für alle Völker zu allen Zeiten, an allen Orten und unter allen Verhältnissen. Die Berufs- und Standesbildung hat ohne die allgemeine Menschenbildung kein haltbares Fundament.
- 4) So neu die Menschenbildung ihrem Wesen nach ist, so

eigenthümlich sind die Bildungsmittel, die sie aufstellt. Nicht äußere Dinge, sondern die Menschennatur selbst ist das Werkzeug, wodurch die Bildung zu Stand gebracht wird. Die uns umgebende Welt der Gegenstände wirkt nur dann bildend auf uns ein, wenn wir sie mit dem Hauche des Geistes durchdrungen und uns assimilirt haben. Der Pestalozzische Lehrer schafft sich alle Bildungsmittel selbst. Was wir schon bemerkt haben, so ist die Menschenbildung vorzüglich dieses Punktes wegen eine allgemeine Anstalt für Arme und für Reiche. Auch darin beurfundet sie, wie das Evangelium, ihren göttlichen Ursprung.

Als wesentliche und darum allgemeine Bildungsmittel hat Pestalozzi die Sprache, die Zahl und die Form aufgestellt; die Sprache als Laut oder Ton und Wort. Was immer auf den Menschen einwirkt und sich ihm eindrückt, stamme es unmittelbar aus der Ewigkeit oder aus der ihn umgebenden irdischen Welt, oder komme es vom Geiste selbst her, das bildet ihn. Durch die Wahrnehmung dieser Bildung entsteht im Menschen die Empfindung, und mit derselben die Gegen- oder Nachausenwirkung, der Laut als Ton. Wirkt der durch die genannten Einwirkungen gestaltete Geist auf den Menschen, so bildet auch dieser ihn. Durch die Wahrnehmung dieser Einwirkung entsteht die Anschauung, und durch die Gegenwirkung das Wort. Aus dem Ton geht der Gesang, aus dem Wort die Sprache im engern Sinn hervor. Die Töne sind in dem Geiste, aus welchem sie nach einander hervortreten, zu einem Ganzen vereinigt, das wir Zeit nennen, und dessen einzelne Theile für die Erscheinung die Zahlen bilden.

Erzeugt der gebildete Geist durch seine Einwirkung auf den Menschen die Anschauung, deren Ausdruck das Wort ist, so wird der Geist selbst mit den verschiedenen in ihm fortbestehenden Eindrücken auf ein Mal, daher als ein Ganzes, wahrgenommen. Was anfänglich nur nach einander zum Vorschein kam, das ist

jetzt auf ein Mal neben einander vorhanden. Dadurch entsteht der Raum, dessen Theile die Gestalten sind, welche die Zahlen als Größen enthalten. Gesang, Wort, Zahl und Form sind daher die allgemeinen Elemente der Bildung des Geistes. Damit sind die Fächer für die Elementarschule gegeben.

Diese Erklärung war der ganzen Junft der Gelehrten, zumal der Hochgelehrten und Bücherschreiber, ein Gräuel. Was sie, namentlich die Tüchtigern unter ihnen, mit unsäglicher Mühe gefunden oder entdeckt oder zusammengestellt hatten, das, sprachen sie, soll also von der Jugend wiedererfunden und demnach noch ein Mal entdeckt werden. Theils, weil sie ihr Thun auf diese Weise nicht beachtet oder gar verkannt wähten, theils weil sie das Resultat ihrer Forschungen und Arbeiten, da sie dasselbe mit vieler Kunst objectiv hingestellt hatten, wie andere außer dem Menschen vorhandene, wirkliche und für sich bestehende Gegenstände betrachteten, und nicht mehr weder auf ihr Zuthun beim Entstehen derselben, noch auf den Grund, woraus, auf die Ordnung, in welcher, und auf die Art und Weise, wie sie aus ihnen hervorgegangen, Rücksicht nahmen; so folgte nothwendig, daß sie den, der diese Rücksichtsnahmen als das Fundament alles Unterrichtes aufstellte, als ihren Gegner ansahen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Waffen verfolgten. Da sie Gelehrte waren, glaubten sie auch die gebornen Lehrer zu sein; das Recht, ihre Werke selbst zu erklären, konnte ihnen Niemand absprechen. Aber Erklärungen —

Ueber die Inspectorate der Volksschule, mit vorzüglicher Rücksicht auf den Kt. Aargau.

(Schluß.)

Nach dieser mehr allgemeinen Darstellung wenden wir uns speciell zum Kt. Aargau. Wir fassen jedoch unsere Aufgabe etwas weiter, und beschäftigen uns im Folgenden nicht nur mit den eigentlichen Inspectoren, sondern mit allen denjenigen Behörden,